

Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift „**Hohenzollerische Heimat**“, Ausgabe Nr. 2 – Juni 2022

KURT OTT

Sophie Scholl als “Arbeitsmaid” in Sigmaringendorf und Krauchenwies

Am 9. Mai 2021 wurde vielerorts des 100. Geburtstages der Widerstandskämpferin Sophie Scholl gedacht. Spuren ihres Lebens lassen sich auch im Landkreis Sigmaringen finden.

Als sogenannte “Arbeitsmaid” des weiblichen Arbeitsdienstes war sie ab dem 6. April 1941 für ein halbes Jahr im Reichsarbeitsdienst Lager im Schloss Krauchenwies dienstverpflichtet. Dies ist in vielen Lebensbeschreibungen dokumentiert; die Gemeinde Krauchenwies hat 1997 ihre Schule nach ihr benannt. Auch in Sigmaringen wird mit der Geschwister-Scholl-Schule der Blutzugin im Kampf gegen das NS-Regime Referenz erwiesen.

Schloss Krauchenwies als RAD-Lager für Frauen Das kleine fürstlich Hohenzollerische Schloss im Park von Krauchenwies hat im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Nutzungen erfahren. Bereits bevor der Reichsarbeitsdienst einzog, wurde es ab 1937 als Lager für das *Landjahr* genutzt, einer Organisation, bereits in der Weimarer Republik gegründet und von den Nationalsozialisten übernommen. Jugendliche, Jungen und Mädchen, wurden nach der Schulentlassung in einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme in diesen Lagern zusammengefasst und zu Landhelfern ausgebildet, ab 1934 nebenbei auch parteipolitisch indoktriniert. So waren auch in Krauchenwies 14-jährige Mädchen untergebracht, wie auch der Zeitzeuge Karl Gmeiner berichtet. Im April 1940 schließt das fürstliche Rentamt einen Mietvertrag mit dem Reichsarbeitsdienst, am 9. Mai 1940 ist die feierliche Eröffnung und die ersten sechzig bis achtzig Mädchen ziehen für ihren halbjährigen Dienst in das Schlösschen ein. Krauchenwies wird einer von fünf Standorten für Frauen im Kreis Sigmaringen. Im Lauf der Kriegsjahre wurden noch weitere Einrichtungen hier untergebracht bis hin zu einem Soldaten-Lazarett.

Nach dem Krieg diente das Gebäude in den 1950er und 60er Jahren noch als Malteserheim für unterernährte und erholungsbedürftige Kinder sowie in den 1980/90er Jahren als Unterbringung für vietnamesische “boat people”.

Seither steht es leer und ist zusehends dem Verfall preisgegeben. In seinem morbiden schlechten Zustand ist es kein Schmuckstück mehr. Ein Gedenkstein im Hof erinnert noch an das frühere RAD-Lager und daran, dass hier Sophie Scholl ihren halbjährigen Dienst als “Arbeitsmaid” verbrachte.

Das Lagerleben in Krauchenwies

Nach ihrem Dienstantritt wurde Sophie Scholl zusammen mit sechzig bis achtzig weiteren jungen Frauen zunächst mit halb-militärischem Drill auf ihren Einsatz vorbereitet: Wecken um sechs Uhr morgens, Frühsport, feierliches Fahnenthissen im Kreis um den Fahnemast mit Hitler-Gruß und abschließendem Lied. Bei der abendlichen Fahren-Einholung dasselbe halb-militärische Zeremoniell. Einheitsuniformen, sowohl in der Freizeit als auch bei der Arbeit, politische Schulung und dergleichen dienten zur Ausbildung für den Arbeitseinsatz. Eigene Bücher mitzubringen und zu lesen war verboten; auch der Besuch eines Gottesdienstes war nicht erlaubt. Der Schlafsaal für 11 Mädchen war spartanisch eingerichtet; es war sehr kalt und das Essen, vor allem am Anfang, knapp bemessen. Es herrschte absolutes Rauch- und Alkoholverbot.

Allerdings hat die Lagerleiterin bei Sophie Scholl offensichtlich ein Auge zugedrückt und die Kontrolle nicht sehr rigide gehandhabt, so dass sie unter der Bettdecke mitgebrachte Bücher lesen und gelegentlich auch zu Gottesdiensten in die Kirche gehen und dort sogar Orgel spielen konnte. Zu ihrer Lektüre gehörten ein Buch über Augustinus und Thomas Manns “Zauberberg”. Am 10. Mai, einen Tag nach ihrem 20. Geburtstag, durfte sie überraschend für zwei Tage nach Hause nach Ulm fahren; eigentlich war solch ein Privileg erst nach zwei Monaten vorgesehen.

Erste Außendienststelle beim "Ziegler-Fritz" in Sigmaringendorf

Dass sie während dieses Halbjahres einige Monate als landwirtschaftliche Helferin in Sigmaringendorf tätig war, ist bislang nicht nachgewiesen worden. Kreisarchivar Dr. Edwin Ernst Weber hat es in seinem Vortrag zur Umbenennung der Krauchenwieser Schule wohl für möglich gehalten, aber den exakten Nachweis konnte er nicht führen. Die Zeitzeugin, die er zitiert, Marianne Ziehler, geb. Hammer, zu jener Zeit 12 Jahre alt, hatte dies vermutet und manches deutete auch darauf hin. In einer Biographie der Historikerin Barbara Beuys, 2021 als Insel-Taschenbuch neu erschienen, hat Walther Paape jetzt entdeckt, dass sich in Briefen von Sophie Scholl an ihre Geschwister und eine Freundin Zitate finden, die ihren Aufenthalt in Sigmaringendorf zweifelsfrei belegen.

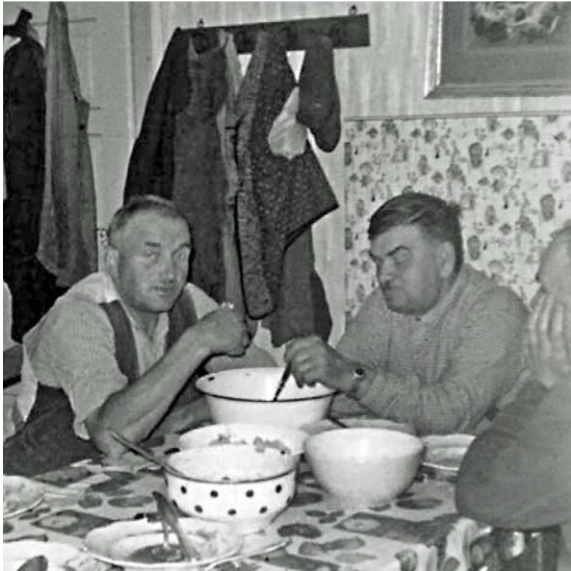


Abb. 1.: So wie auf diesem Foto aus den sechziger Jahren, saß auch Sophie Scholl bei ihnen am Tisch und hat aus der großen Schüssel mitgegessen. Der Bauer Friedrich Ott ("Ziegler-Fritz", rechts) und sein Knecht Arthur Beck.

Vorlage: Marianne Remensperger, Krauchenwies

Hühner". Vielleicht hat die sprachliche Drastik ihre Ursache in einer kurzen Rebellion der gerade 20 Jahre alt gewordenen Sophie Scholl gegen ihre unfreiwillige Verpflanzung in eine ihr fremde Lebenswirklichkeit, die der aus dem Bildungs-Bürgertum Stammenden völlig fremd gewesen sein muss, mit der sie sich aber schnell arrangierte. Bei dem Knecht handelte es sich um Arthur Beck (1904-1983), der bereits seit den zwanziger Jahren sein ganzes Leben auf dem Hof zugebracht hat und vor allem für die Pferde zuständig war. Er hatte schon als junger Mann vollständig sein Gehör verloren und konnte sich nur am Gespräch beteiligen, indem er seinem Gegenüber von den Lippen ablas. Die Tochter war die mehrfach behinderte Bertha Ott (1925-1980). Auch der Sohn Friedrich (1924-1981)

In der zweiten Maihälfte des Jahres 1941 begann der Außendienst. Mit dem Fahrrad sei sie "so richtig glücklich" rund acht Kilometer durch einen lichten Wald nach Sigmaringendorf gefahren, ist der Biographie zu entnehmen. Der kürzeste Weg, den auch sie möglicherweise genommen hat, führte am Wusthauer Weiher und am damaligen Bahnhof Josefslust vorbei. Nach mündlicher Überlieferung leistete sie im Dorf beim Ortsbauernführer Dienst. Dies war in jenen Tagen der Landwirt Friedrich Ott, im Ort bekannt als "Ziegler-Fritz" (1892-1980). In einem Brief an ihre Schwester Inge schreibt sie am 3. Juni: "Von meinem Bauern lieber mündlich". Ob sie Furcht vor einer möglichen Zensur hatte?

Die zweifelsfreie Zuordnung lässt die Passage eines Briefes zu, in der sie mit drastischen Worten den Haushalt beschreibt: "2 Pferde, Fohlen, 11 Kühe, Jungvieh - außer mir noch ein Knecht, eine halbblöde 15jährige Tochter, ebensolcher 17jähriger Sohn, Zottelhund, viele



Abb. 3.: Drei Mädchen des Reichsarbeitsdienstlagers Krauchenwies auf dem Waldweg mit dem Fahrrad unterwegs zu ihrer Arbeitsstelle in Sigmaringendorf oder auf dem Heimweg. Die Vierte fotografiert. War es Sophie Scholl? Vorlage: Kreisarchiv Sigmaringen VII Nr. Kra 38, Schenkung Ruth Steinbuch.

war behindert, musste aber dennoch einige Zeit Militärdienst ableisten. Die Bäuerin Elisabeth Ott, geb. Kniesel (1892-1951), war bereits beim Aufenthalt Scholls auf dem Hof durch Krankheit sehr eingeschränkt.

Unkrautjäten bei großer Hitze kümmert sie nicht; sie sieht die Landschaft, den Himmel, das aufziehende Gewitter, „ein wunderbarer Anblick hinter den Tannenwipfeln“. Nach drei Wochen Landarbeit schreibt sie der Schwester Lisl, sie habe „schon so braune und dicke Arme wie eine Magd“, sei abends so müde wie nie, „aber es ist ja ein schönes Gefühl.“ Ihrem Bruder Hans berichtet sie schon nach zwei Wochen im Außendienst: „Die Arbeit tu ich gern, und im Stall und im ganzen Dreck des Hofes fühle ich mich ganz wohl und heimisch und löffle mit allen aus einer Schüssel.“ Am 7./8. Juni darf sie erneut heimfahren.

In dem erwähnten, in der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte Band 34/1998 abgedruckten Vortrag "Sophie Scholl und das weibliche Arbeitsdienstlager Krauchenwies" berichtet Edwin Ernst Weber, dass der Landwirt und Ortsbauernführer Friedrich Ott im Juni 1941 26 Tagwerke für eine "Arbeitsmaid" abgerechnet hat. Er bezahlte 7,80 RM je Tag als Entschädigung. Dies belegt, dass Sophie Scholl, die noch bei der Heuernte mitgeholfen hat, sechs Tage in der Woche Dienst tun musste. Morgens gemeinsam gekommen, trafen sich die jungen Frauen, die nach Sigmaringendorf abgeordnet waren, abends nach Dienstschluss beim Lindenbaum am Gasthof "Adler" und fuhren gemeinsam zurück nach Krauchenwies. Bei diesen abendlichen Treffen könnte Marianne Ziehler, die unweit daneben wohnte, Kontakt mit den "Arbeitsmaidens" gehabt haben, zumal solche ja auch auf dem elterlichen Hof Dienst taten.



Abb. 2. Sophie Scholl. Vorlage: flickr.com/photos (Ausschnitt).



Abb. 4.: Das stattliche Anwesen des "Ziegler-Fritz" Friedrich Ott in Sigmaringendorf am Brandweg. Um 1960. Hier leistete Sophie Scholl ab Mitte Mai 1941 den ersten Einsatz ihres Arbeitsdienstes

Vorlage: Marianne Remensperger, Sigmaringendorf

Offensichtlich hat es Sophie Scholl im Dorf durchaus gefallen, denn mit einer Freundin zusammen machte sie später einen Sonntags-Ausflug "auf unserem schönen alten Weg nach Sigmaringendorf". Wie lange sie im Dorf arbeitete, ist nicht bekannt; im August trat sie eine Stelle in Krauchenwies an. Obwohl eigentlich vorgesehen war, dass eine Stelle nur auf vier bis sechs Wochen angelegt war und dann gewechselt werden musste, waren Ausnahmen mit längerer Dienstzeit durchaus möglich und üblich.

Während ihrer Dienstzeit war Sophie Scholl eine landwirtschaftliche Hilfskraft wie viele tausend andere auch. Erst in ihrer Studentenzeit in München, als sie Kontakte zur Gruppe "Weiße Rose" aufnahm, wurde sie zur aktiven Widerstandskämpferin. Am 18. Februar 1943 verhaftet, wurde sie am 22. Februar zum Tode verurteilt und am selben Tag hingerichtet.

Ob die Familie und Hausgenossen im Bauernhof Ott in Sigmaringendorf, mit denen sie aus einer Schüssel gegessen hatte, später von ihrem Schicksal Kenntnis erhielten, ist eher unwahrscheinlich. Sie hatten sie vermutlich längst wieder vergessen, jedenfalls wurde später innerhalb der Familie nie darüber gesprochen, so die heutige Bewohnerin des Hofes, Marianne Remensperger.

Zweite Außendienststelle bei Familie Krall in Krauchenwies

Anders in Krauchenwies, wo bei älteren Menschen die Erinnerung an sie durchaus noch lebendig ist. Bei seiner Suche nach Spuren Scholls vor Ort nahm Walther Paape Kontakt auf mit dem heute 89 Jahre alten Karl Gmeiner, Bundesbahn-Hauptsekretär a.D. In einem Gespräch schilderte dieser, wie Sophie Scholl bei der Familie Gmeiner am Ende der Krauchenwieser Klappergasse ein- und ausging.



*Abb. 5.: Das zweistöckige Haus gegenüber dem Rathaus von Krauchenwies, das drei Besitzern Wohnung bot. Hier arbeitete Sophie Scholl im Haushalt und versorgte den fünf Monate alten Sohn der Familie Krall. Heute steht an dieser Stelle die Filiale der Landesbank.
Vorlage: Josef Kernler, Krauchenwies*

Ab August 1941 war der Haushalt von Wilhelm Krall, unweit vom Haus der Gmeiners, Arbeitsstelle von Sophie Scholl. Wilhelm Krall arbeitete in einer "Munitionsfabrik" - dem Rüstungsbetrieb Fürstliches Hüttenwerk in Laucherthal - und verließ jeden Morgens früh das Haus, um mit dem Fahrrad dorthin zu fahren. Seine Frau und die zehnjährige Tochter Josefine bewirtschafteten die Kleinlandwirtschaft mit zwei Kühen. Es ging sehr ärmlich zu in dem Haus. Das alte, heruntergekommene zweistöckige Haus gegenüber dem Rathaus stand an der Stelle der heutigen Filiale der Landesbank. Drei Familien teilten sich das Eigentum. Im Untergeschoss befanden sich außerdem noch ein kleiner Laden (Kolonialwaren Pfister) und der Stall der Familie Krall.

Scholls Aufgabe war die Versorgung des fünf Monate alten Sohnes Willi der Familie Krall. Kochen, Waschen, den kleinen Willi füttern und alle anderen im Haushalt anfallenden Arbeiten waren ihr Arbeitsgebiet, was sie aber offensichtlich gerne tat. In den knapp zwei Monaten entwickelte sich ein fast freundschaftliches Zusammenleben. Noch Monate später, nachdem sie bereits in München war, überlegte sich ihre Mutter Lina in Ulm, was sie den Kindern der Familie Krall zu Weihnachten schenken könnte.

Da es den RAD-Frauen untersagt war, alleine durch den Ort zur Arbeit zu gehen, mussten sie von ihren Dienstleuten morgens abgeholt und abends wieder zurückbegleitet werden. Im Haus der Gmeiners, einer Familie mit fünf Söhnen, war während dieser Zeit eine "Arbeitsmaid" Betty zum Dienst verpflichtet. Mutter Gmeiner delegierte aus Zeitmangel den Abhol- und Bringdienst an ihren ältesten Sohn Karl. Er begleitete die beiden Mädchen. Dass der Junge erst neun Jahre alt war, spielte offensichtlich keine Rolle, der Vorschrift war damit Genüge getan. Dass bereits Kinder mit verschiedenen Aufgaben betraut wurden und sie somit viel früher als heute eine gewisse

Selbstständigkeit erhielten, war in dieser Zeit nicht außergewöhnlich. Der Vater der Gmeiners, der den Nationalsozialisten kritisch gegenüberstand, wurde gegen Ende des Krieges zum sogenannten Volkssturm eingezogen und musste in Friedrichshafen russische Gefangene bewachen, was ihn wohl sehr belastete.

Durch die räumliche Nähe und die Bekanntschaft mit "Betty" kam Sophie Scholl öfters in das Haus Gmeiner. Dass die Familie sehr musikalisch war und öfters Hausmusik machte, kam ihrer musikalischen Neigung entgegen. So spielte sie des öfteren mit Mutter Gmeiner Gitarre und sang im Familienkreis mit.



Abb 6.: Der heute 89-jährige Karl Gmeiner aus Krauchenwies erinnert sich noch gut an Sophie Scholl, die in seinem Elternhaus aus- und einging. Foto: Walter Paape

Dabei kam auch ihr Wunsch, Orgel spielen zu dürfen, zur Sprache. Karl Gmeiner wusste als Ministrant - später machte er auch Mesnerdienste -, wo der Schlüssel zu Orgel verwahrt war und beschaffte ihn Sophie Scholl. So konnte sie in Abwesenheit des Pfarrers heimlich ihrem Hobby frönen. Er verwendete sich bei Pfarrer Karl Ehinger für sie, zunächst ohne Erfolg. Bei einem zweiten Versuch handelte er sich dabei von dem strengen Pfarrherrn alter Prägung sogar eine Ohrfeige ein. "Bei mir kommt kein Nazi auf die Empore", so der entschiedene Gegner des Nationalsozialismus wörtlich, erinnert sich Karl Gmeiner heute noch. Erst als Sophie Scholl selbst mit dem Pfarrer sprach und ihm ihren tiefen protestantischen Glauben und ihre politische Einstellung offenbarte, war der Pfarrer überzeugt, dass das RAD-Mädchen nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun hatte und händigte ihr dann selbst, so oft sie mochte, den Schlüssel aus. Mit einer Freundin aus dem Lager spielte sie voller Freude "4händige Stücke von Händel und Bach".

Der verbotswidrige Besuch der Pfarrkirche St. Laurentius wurde ihr immer wichtiger. Mit der Freundin Gisela Schertling, einer neunzehnjährigen, ebenfalls evangelischen Lagerkameradin, besuchte sie an einem Sonntag die katholische Frühmesse um 6.30 Uhr. Danach schlüpfen sie schnell wieder zurück ins Bett, damit niemand ihren Ausflug bemerkte. "Und nachmittags orgelten wir wieder", schrieb sie am 29. August ihrer Schwester Liesl.

Ihre politische Einstellung sei erkennbar gewesen, tagesaktuelle politische Gespräche habe es seines Wissens nach aber nicht gegeben, so Karl Gmeiner heute. Dass ihr Bruder Hans bereits früher Schwierigkeiten mit dem Regime hatte und dass auch ihr Vater darunter gelitten hat, habe Sophie Scholl aber erzählt. Gmeiner schildert sie als geradlinig mit einer festen christlichen Grundhaltung. Fröhlich sei sie gewesen, habe aber durchaus oft auch sehr ernst und nachdenklich gewirkt, bemerkte er in einem früheren Gespräch. Er erinnert sich auch noch daran, dass er mit ihr und weiteren Mädchen in ihrer Freizeit mit dem Fahrrad nach Sigmaringendorf gefahren ist, exakt auf dem oben vermuteten Weg.

Von ihrem späteren Schicksal in München habe die Familie Gmeiner schon sehr früh erfahren, noch während des Krieges. Im Dorf sei dies aber eher kein Thema gewesen. Die Dienstmagd Betty im Haus Gmeiner freundete sich offenbar mit einem französischen Gefangenen an, heiratete diesen nach Kriegsende und zog mit ihm auf den elterlichen Hof in der Nähe von Paris. Ob Sophie Scholl neben den beiden beschriebenen Stellen noch irgendwo anders in Krauchenwies oder Umgebung Dienst tat, ist nicht bekannt. Im Oktober war sie bereits in Blumberg in einem Kindergarten tätig.

Die Angaben Gmeiners zum Aufenthalt Sophie Scholls in Krauchenwies wurden durch die heute 90 Jahre alte Josefine Wolfsturm, geborene Krall, die in Bingen lebt, bestätigt. Sie hatte mit ihr über Wochen in allernächster Nähe zusammengelebt.

Ist der Widerstand bereits in Krauchenwies entstanden?



Abb. 7.: Fahnenappell zum Hissen der Flagge im RAD-Lager Krauchenwies. Vorlage: Kreisarchiv Sigmaringen VI/1 Nr. Kra 37, Schenkung Ruth Steinbuch.

Im Glauben an das von den Nationalsozialisten propagierte Gemeinschaftsideal trat Sophie Scholl 1934 in den Bund Deutscher Mädchen (BDM) ein und wurde sogar Scharführerin. Bereits zwei Jahre später wandte sie sich aber davon ab und suchte über ihren Bruder Hans Anschluss an die Deutsche Jungenschaft. Inwieweit sich ihr innerer Widerstand gegen den Nationalsozialismus bei ihrem Aufenthalt in Krauchenwies weiter entwickelte, ist schwer zu beurteilen. Zitate aus Briefen an ihre Geschwister und eine Freundin lassen dies aber vermuten. Ihre Religiosität und die Beschäftigung z.B. mit dem heiligen Augustinus waren ihr eine wichtige Stütze bei ihrer persönlichen Orientierung, wie die Historikerin Maren Gottschalk feststellt.

"Ich habe ein dickes Fell, an dem alles abläuft, was ablaufen soll", "Unabhängig sein von Menschen und Dingen", schreibt sie am 20. April 1941, an "Führers Geburtstag". Eine selbst auferlegte Regel im Lager ist: sich nicht daran gewöhnen. "Es ist wirklich trostlos hier", schreibt sie am 1. Mai an ihren Bruder Hans, "wenn man nicht hin und wieder auskneifen könnte, wäre es geisttötend". Auskneifen kann sie,

wenn sie im Park sitzt: "... ein Jahr lang könnte ich mich mit dem Himmel unterhalten." Die Stunden in der Kirche wurden ihr immer wichtiger, ein wichtiger Gegensatz zu dem ganzen anderen Treiben."

Das ganze Umfeld im Lager, der stumpfsinnige Drill der Ausbildung sind ihr offensichtlich zuwider und sie ist froh, in der Kirche und auch bei den Arbeiten im Außendienst Abstand zu finden. Es habe Sophie Scholl im Lager sehr gequält, von morgens bis abends „Nationalsozialismus“ über sich ergehen lassen zu müssen. Das, so vermutet die Biographin Gottschalk, setzte ihre Persönlichkeit so unter Druck, dass durch den Zwang im RAD ihre spätere Entscheidung begründet wurde, gegen das System zu kämpfen. In gleicher Weise äußert sich auch Edwin Ernst Weber in seinem Aufsatz. Der Aufenthalt in Krauchenwies war also ein wichtiger Schritt für ihre Konsequenz im späteren Widerstand innerhalb der "Weißen Rose".

Dieser Aufsatz ist durch einen Hinweis von Walther Paape, Schulamtsdirektor a.D., Sigmaringendorf, entstanden. Er hat ihn durch vielerlei Hinweise und Anregungen begleitet. In akribischer Hartnäckigkeit hat er vor allem in Krauchenwies neue, bislang nicht veröffentlichte Details erschlossen. Dafür sei ihm herzlicher Dank gesagt.

Literatur: Edwin Ernst Weber Sophie Scholl und das weibliche Arbeitsdienstlager Krauchenwies. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 34/1998, S. 207-224. – Barbara Beuys: Sophie Scholl. Biographie. Insel-Taschenbuchausgabe 2021, S. 275-291, 294-297, 309/310. – Maren Gottschalk: Der Heiligenschein ist weg. Interview mit Frank Weiffen. In Leverkusener Anzeiger. 25. September 2012. – https://de.wikipedia.org/wiki/Sophie_Scholl. – <https://wikipedia.org/wiki/Landjahr>